

17. Selbstwahrnehmung als erlöstes Ich

Zwei Tatsachen haben dem Ungenannten und Zachäus ein neues Leben geschenkt: eine Anziehungskraft und ein Zusammentreffen; eine Einladung und eine Begegnung, die sie zu begleiteten begann. Ja, es ist so, wie Jesus nach der Bekehrung des Zachäus sagte: „Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10).

Gott hört nie auf, den Menschen zu suchen, jeden Menschen, wie auch immer, durch alles hindurch. Immer und überall ruft er ihn und lockt sein Herz aus sich heraus, er gibt seinem Herzen ein, sich nach dem Unendlichen zu sehnen, nach wahren Leben, nach wahren Glück.

Aber diese Anziehungskraft allein reicht nicht, und Gott weiss das. Christus fordert nicht nur auf zu ihm zu kommen: er fordert *die Nachfolge*, d.h. er lädt ein, mit ihm einen Weg zu gehen, den Weg, den ER mit uns geht, auf dem ER uns begleitet zur Vollendung des Lebens.

Der heilige Benedikt beschreibt uns schon im Prolog seiner Regel die Szene, in der Gott mitten in der Menge einen Menschen sucht, nach einem Menschen ruft, der das Leben liebt und glückliche Tage wünscht. Und das bedeutet, dass die Berufung einem Angebot folgt, dem Angebot eines Weges, einer Begleitung, weil das Leben und das Herz mit dieser Erfahrung wachsen.

Die Beispiele, die ich für ein verkümmertes, gelangweiltes Ich angeführt habe, beschreiben unser hochnäsiges und kleinkariertes Ich, kleinkariert weil hochnäsiger und verschanzt hinter tausend Verteidigungsmechanismen. Es ist ein armseliges und verlorenes Ich, das nicht einmal mehr weiss, wer es ist, das auch nicht mehr weiss, dass es sich nach Glück sehnt, dass der Geheimnisvolle es sucht mitten in der Menge, *in multitudine populi*. Es ist das Ich des Petrus, und Christus ist gekommen, um es aufzusuchen und zu begleiten und zurechtzuweisen, bis es seine volle Reife erlangt hat und einwilligt, das Leben für einen Andern hinzugeben, für einen Andern Zeugnis abzulegen. *Das reife Ich ist das erlöste Ich*; das Ich, das akzeptiert, dass Christus für es leidet, stirbt und aufersteht, um uns zu retten, um die ganze Sehnsucht unseres Herzens zu stillen.

Das erlöste Ich verbindet zu fester brüderlicher Gemeinschaft. Denkt an die Einheit zwischen dem Ich des Kardinals Federigo Borromäus und dem Ungenannten. Zwei total verschiedene Menschen, zwei gegensätzliche Charaktere. Und doch vermochte die Heiligkeit des Einen und die Bekehrung des Andern beiden eine gemeinsame Identität zu verleihen: die Erlösung, das Erlöst-Sein durch Christus. Die perfekte Erlösung des in der Askese, in der Nächstenliebe, in der Reinheit altgewordenen Seelenhirten und die ebenfalls vollkommene Erlösung des Übeltäters, den das Erbarmen Gottes nach einem Leben in Hass und Sünde erfasst hat. Hier gibt es keinen Unterschied mehr in der Identität. Es ist so wie mit der heiligsten Jungfrau Maria und Maria Magdalena unter dem Kreuz. Die Erlösung schafft unter uns eine Einheit, eine Gemeinsamkeit, welche allen Unterschieden die Substanz entzieht.

Der „Sinn für die Sache Gottes“, den Jesus energisch von Petrus gefordert hat, war der Sinn für die Erlösung, das bedeutet, Christus als Erlöser und den Menschen als erlöst erkennen.

Das erlöste Ich, das Ich des Kardinals Federigo vermittelt Erlösung, überträgt auf den Menschen die Barmherzigkeit Christi des Erlösers. Diese Weitergabe ist die jungfräuliche Fruchtbarkeit, die monastische Fruchtbarkeit, die jeglicher Form geweihter Jungfräulichkeit geschenkt ist, nicht um leibliches Leben weiterzugeben, sondern die erlösende Menschwerdung. Unter dem Kreuz haben Maria und Johannes den Auftrag dieses Geheimnisses erhalten, die Fruchtbarkeit der neuen Beziehungen im Blut des Erlösers.

Dem hat sich Petrus instinktiv widersetzt. Er wollte nicht, dass Christus die Menschheit neu erschaffe durch den Tod und die Auferstehung. Er wollte, dass er sie durch menschliche Fruchtbarkeit erneuere, durch einen menschlichen Erfolg, mit Mitteln, die wir Menschen beherrschen, nicht durch die Gabe des Heiligen Geistes, den der sterbende Christus uns geschenkt hat, indem er uns bis zum Ende, bis zur Vollendung liebte. Die Vollendung ist seine Liebe, die uns Leben schenkt, und unsere Liebe, die alles von ihm empfängt, auch die grenzenlose Liebe, mit der wir der ganzen Welt das neue Leben vermitteln sollen, das uns geschenkte Leben, das erlöste Leben, das Leben der Kinder Gottes.

Es geht also gerade nicht um *Selbstverwirklichung*, die den Architekten in Graham Greens Roman angeekelt hat, es geht nicht um Fruchtbarkeit, die wir uns anmassen und die die Vaterschaft und Mutterschaft Christi in uns steril macht. „Die Selbstverwirklichung verschlingt im Menschen auch den Vater“. Papst Franziskus würde von „Selbstbezogenheit“ sprechen.

„Seid untereinander so gesinnt, wie Christus Jesus“, schreibt der heilige Paulus den Philippern, und hier verwendet er das Verb *phronein*. Es ist das, was Jesus Petrus in Erinnerung ruft, als er ihm vorwarf, sein Denken sei nicht von Gott, sondern von den Menschen bestimmt. Aber wie ist denn diese Gesinnung Christi, dieses *sentire* Christi, dieses Gespür Christi für die Realität, seine Weisheit, sein „Geschmack“ am Leben? Der heilige Paulus beschreibt es mit einem Hymnus, den er vermutlich in der Urkirche gehört hat, der also einem Bewusstsein entsprungen ist, das unmittelbar vom österlichen Ereignis geprägt war:

„Er war Gott gleich,
hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein,
sondern er entäusserte sich
und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.
Sein Leben war das eines Menschen;
er erniedrigte sich
und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat ihn Gott über alle erhöht
und ihm den Namen verliehen, der grösser ist als alle Namen,
damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde
ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu
und jeder Mund bekennt:
Jesus Christus ist der Herr
zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil 2,5-11)

Die gleiche Gesinnung haben wie Christus, das Gespür Christi für die Selbstwahrnehmung, für die Wahrnehmung Gottes, der Welt, der Realität, heisst sich erfassen zu lassen von der Passion Christi, von seinem Tod und seiner Auferstehung, die die gesamte Realität beleuchten, „im Himmel, auf der Erde und unter der Erde“ (Phil 2,10), weil nichts sich der Liebe Gottes im gestorbenen und auferstandenen Christus, nichts sich der Erlösung entziehen kann. Durch die freie Entscheidung Gottes wird niemand und nichts *per se* von der Erlösung ausgeschlossen. Nur unsere Freiheit kann sich verweigern, kann das erlöste Antlitz des Universums meiden. Das muss man aber selber wollen, wie Satan, und gerade deswegen macht Christus dem Petrus so heftige Vorwürfe, um seine Freiheit wachzurütteln, um sie zu warnen, denn auch wir könnten uns der selbstlosen Freiheit Gottes verschliessen und uns in freier Entscheidung weigern zu empfangen, zu hören, uns durchdringen zu lassen von der Gesinnung Christi, von seinem Sinn für Gott.